



KINDER PSYCHISCH KRANKER ELTERN

Einfach nur Kind sein können

Wenn Eltern unter psychischen Erkrankungen leiden, hat dies Auswirkungen auf die Entwicklung ihrer Kinder. Ein Projekt von Espoir und Pro Infirmis Zürich unter wissenschaftlicher Begleitung der ZHAW bietet Hilfe und Entlastung.

von Tim Tausendfreund, Konstantin Kehl, Larissa M. Sundermann, Silvia Gavez und Renate Stohler

Giulia ist sieben Jahre alt. Sie ist ein aufgewecktes Mädchen, das gern zur Schule geht und sich gut mit ihren Freundinnen versteht. Ihre Freundinnen nimmt Giulia aber nicht gern mit zu sich nach Hause, denn ihrer Mutter geht es oft nicht gut. Sie ist in Behandlung wegen Depressionen. Giulia übernimmt daheim Aufgaben im Haushalt und hilft ihrer Mutter und ihrem jüngeren Bruder, wo sie nur kann. Zeit zum Spielen bleibt wenig. In Situationen wie der von Giulia kann eine Patenschaft Kinder entlasten und ihre Entwicklung fördern.

Warum braucht es solche Angebote?

Psychische Erkrankungen kommen relativ häufig vor und ein beachtlicher Teil der psychisch kranken Erwachsenen in der Schweiz hat Kinder. So ist Giulia kein Einzelfall. Die psychische Erkrankung eines Elternteils oder beider Eltern kann Kinder stark belasten und sich negativ auf ihre Entwicklung auswirken. Kinder in diesen Lebenssituationen zeigen häufiger auffälliges Verhalten und haben ein höheres Risiko, im späteren Lebensverlauf selbst psychische Probleme zu erfahren. Zu-

gleich zeigt die Resilienz- und Copingforschung, dass sich Kinder selbst bei erheblichen Belastungen durchaus langfristig positiv und gesund entwickeln können. Vieles spricht dafür, dass dabei sowohl personale als auch soziale Ressourcen eine wesentliche Rolle spielen. Bei Kindern wie Giulia ist es darum besonders wichtig, ihre persönliche und soziale Entwicklung zu fördern. Freiwillige Patenschaften sind neben intensiveren professionellen Formen der Unterstützung ein nischenschliessendes Angebot, das sich in unseren Nachbarländern zunehmend etabliert – und Schritt für Schritt auch in der Schweiz.

Was zeichnet freiwillige Patenschaften aus?

Interessierte und geeignete Erwachsene verbringen in freiwilligen Patenschaften ehrenamtlich Zeit mit einem Kind psychisch kranker Eltern. Die Patenschaften sind längerfristig angelegt: In regelmässigen Abständen werden gemeinsame Aktivitäten durchgeführt. Die gemeinsame Zeit wird entsprechend den Bedürfnissen des Kindes und den Möglichkeiten der Patin oder des Paten gestaltet. Dabei neh-

men die Patinnen und Paten bewusst nicht die Rolle eines professionell Helfenden ein, sondern verstehen sich als eine für das Kind verlässliche und zugängliche Bezugsperson ausserhalb des elterlichen Netzwerks. Sie öffnen dafür ihren Familienalltag und bieten einen begrenzten, aber stabilen Rahmen zur Erkundung neuer Lebenswelten. Zugleich machen sie Schutz und Sicherheit erfahrbar, damit Kinder aus belasteten Familiensituationen auch einmal einfach nur Kind sein können. Wesentliches Ziel ist die Stärkung der Kinder im Sinne des Kindeswohls, ohne dabei in Konkurrenz zu bestehenden familiären Beziehungen zu treten. Zugleich erhalten Eltern mit einer psychischen Erkrankung ein geregeltes Zeitfenster, in dem sie sich um ihre Gesundheit und um sich selbst kümmern können. Die Patinnen und Paten ihrerseits erleben Sinnstiftendes im sozialen Engagement.

Wie werden die Patenschaften fachlich gesichert?

Damit das freiwillige Angebot offen und flexibel gestaltet werden kann, bedarf es einer fachlich strukturierten und professionellen

Vermittlung und Begleitung. Die Erfüllung gewisser Kriterien für Patinnen und Paten wie auch für die Familien ist dafür unumgänglich. So ist etwa die Bereitschaft der Patinnen und Paten, sich mit psychisch kranken Menschen auseinanderzusetzen und diese in ihrer Elternrolle zu akzeptieren, essenziell. Zudem darf in den Familien keine akute Kindeswohlgefährdung vorliegen und die Kinder müssen altersangemessen über die psychische Krankheit informiert sein.

Das Matching am Anfang des Patenschaftsprozesses ist zentral: Beachtung finden etwa die Übereinstimmung von Motivation, Bedarf und Kindeswille. Ebenso von Bedeutung ist die deutliche Rahmung einer Probezeit, in der sich die Beteiligten kennenlernen und sich miteinander vertraut machen, bevor sie sich gemeinsam auf eine langfristige Beziehung einlassen. Der Aufbau und die Entwicklung einer gegenseitigen Vertrauensbeziehung bei gleichzeitiger Wahrung der eigenen und familiären Grenzen ist ein Balanceakt. Sie bedürfen einer kontinuierlichen fachlichen Begleitung aller beteiligten Familiensysteme während der Laufzeit der Patenschaft. Erfahrungs- und Evaluationsberichte aus vergleichbaren Projekten zeigen, dass Patenschaften einen viel versprechenden Beitrag leisten, um Kinder von psychisch kranken Eltern in freiwilligen Angeboten fachlich gesichert zu unterstützen.

Ponto – ein neues Angebot in der Region Zürich

Vor diesem Hintergrund haben Espoir und Pro Infirmis Zürich das Patenschaftsprojekt Ponto entwickelt und im August 2019 lanciert. Die Bündelung der Fachexpertise der beiden Organisationen – zum einen in der Arbeit mit vulnerablen Kindern, zum anderen in der Begleitung von psychisch kranken Eltern – ist für die Zürcher Soziallandschaft in dieser Angebotsform neuartig. Bei der Entwicklung wurden sie von der ZHAW Soziale Arbeit wissenschaftlich begleitet.

www.verineespoir.ch/projekt-ponto

Ansprechpersonen:

Espoir: Rina Lombardini, Lucia Schmid

Pro Infirmis Zürich: Christa Egger, Beatrice Schwaiger

ZHAW: Tim Tausendfreund

REZENSION

Auf gesellschaftliche Konformität getrimmt

Heimplatzierungen von Kindern und Jugendlichen im Kanton Zürich in den Jahren 1950 bis 1990: Ein Buch gibt Einblick in die Begründungen der Entscheidungen und in ihre Auswirkungen für die Betroffenen.

von Markus Bossert, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Fachhochschule Nordwestschweiz

Das Buch «Genügend goldene Freiheit gehabt» gibt einen fachlich fundierten historischen Einblick in die Begründungsmuster und Entscheidungsprozesse bei Kinderschutzmassnahmen der Vormundschaftsbehörden im Kanton Zürich. Die Sozialwissenschaftlerinnen Susanne Businger und Nadja Ramsauer legen in ihrer Studie den Schwerpunkt auf das behördliche Handeln bei Fremdplatzierungen von Kindern und Jugendlichen im in der Schweiz wissenschaftlich bisher wenig erforschten Zeitraum von 1950 bis 1990. Datengrundlage der Untersuchung bilden Protokolle, Fallakten und weitere Dokumente aus den Städten Zürich und Winterthur sowie dem Bezirk Pfäffikon. Die Auswertung des Quellenmaterials erfolgt durch eine Kombination von quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden. Als inhaltlich ergiebig erweist sich das Vorgehen, Kinderschutzmassnahmen einerseits hinsichtlich der behördlichen Begründungsmuster und andererseits bezüglich der administrativen Entscheidungsprozesse im Fallverlauf zu untersuchen – eine analytische Trennung, die sich in der zweiteiligen Gliederung des Buches spiegelt.

Im ersten Teil stehen die Begründungsmuster der Vormundschaftsbehörden für Kinderschutzmassnahmen im Zentrum. Dabei interessiert der behördliche Blick auf Familienideale, Sexualität, Arbeitsethos und Jugendkulturen. Die darin zum Ausdruck kommenden Werthaltungen und Normvorstellungen werden im zeitlichen Verlauf betrachtet und im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext verortet. Der zweite Teil widmet sich den Fallverläufen. Hier werden sowohl die behördlichen Entscheidungsprozesse und die dazugehörigen Rechtsmittelverfahren bei Anordnung, Vollzug und Abschluss von Kinderschutzmassnahmen detailliert aufgezeigt als auch der Heimalltag, wie er sich in den behördlichen Fallakten abbildet, nachgezeichnet. Besondere Aufmerksamkeit erhalten dabei Zwangsmomente und Wendepunkte.

Das Buch leistet einen wichtigen Beitrag zur Erforschung und Aufarbeitung der Geschichte der Fremdplatzierung und Heimerziehung von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. Es schliesst an die diversen auf einzelne Kantone bezogenen Fallstudien an, die in den letzten Jahren erschienen sind. Durch den Fokus auf das behördliche Handeln in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erhellt die Studie einen thematischen Aspekt und einen zeitgeschichtlichen Abschnitt, die sowohl im Kanton Zürich als auch national bisher nur wenig Beachtung fanden.



«Genügend goldene Freiheit gehabt»

Heimplatzierungen von Kindern und Jugendlichen im Kanton Zürich, 1950–1990
Susanne Businger, Nadja Ramsauer
Chronos Verlag, 2019
240 Seiten
ISBN 978-3-0340-1500-4